

Apg 4,32-37

Die Gütergemeinschaft der ersten Christen

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Liebe Gemeinde!

In der Corona-Krise haben wir zwei Beobachtungen machen können, die gegensätzlich klingen, aber beide stimmen.

Die erste Beobachtung war: Vor der Bedrohung des Virus sind wir alle gleich. Jedenfalls im Prinzip. Gemeinsam sind wir in die Ausgangsbeschränkungen gegangen. Die Auflagen haben für den Nachbarn genauso gegolten wie für mich. Gemeinsam haben wir uns vor dem Virus geschützt.

Die zweite Beobachtung war: In der Corona-Krise sind wir *nicht* alle gleich. Wir stehen verschieden im Leben. Wir sind schon vorher gesünder oder kränker gewesen, älter oder jünger. Wir haben einen Beruf, der als systemrelevant eingestuft wird, einen anderen Beruf, oder auch gar keinen Beruf. Wir haben Geld zurückgelegt oder auch nicht.

Solche Ungleichheiten gibt es auch zwischen verschiedenen Wirtschaftszweigen. Zuerst war es relativ ruhig. Man wartete ab. Dann kamen die ersten Klagen: „Andere profitieren von der staatlichen Hilfe, ich aber nicht.“ Bekannte Lobbygruppen rührten sich. Die Autoindustrie, die Tourismusbranche, der Fußballbund und andere wollten wissen, wie es weitergeht und wann es weitergeht. Verschiedene Interessengruppen forderten mehr staatliche Hilfe. Vertreter von Oppositionsparteien meldeten sich zu Wort. Sie stellten sich nicht mehr so vorbehaltlos hinter die Bundesregierung wie am Anfang.

Jetzt möchte ich mal offen fragen: „Ist das nicht der Normalzustand? Haben wir unsere Welt jemals anders erlebt als ungleich?“ Bis jetzt habe ich nur von Unterschieden im eigenen Land gesprochen. Wenn wir in die große weite Welt schauen, dann sehen wir noch mehr Ungleichheit.

Vor diesem Hintergrund klingt es wie ein Traum, was von den ersten Christen erzählt wird: „*Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.*“ Da ist eine erste Gemeinde, in der alle am gleichen Strang ziehen. Alle gehen in die gleiche Richtung. Und alles haben sie gemeinsam. Niemand kommt zu

kurz. Für mich klingt das wie eine Zukunftsvision. Eben wie ein Traum – wie der Traum, dass alle sich grundsätzlich einig sind. Wie der Traum, dass alle teilen und niemand Mangel leiden muss.

Ein schöner Traum, aber die Wirklichkeit sieht anders aus, auch unter den Kirchengemeinden. Natürlich sind unsere Gemeinden finanziell nicht gleich gestellt. Natürlich sind die Gebäude nicht überall im gleichen Zustand. Was die Apostelgeschichte erzählt, klingt wie aus einer anderen Welt. Wie ein Bericht aus einer Welt, in der alle alles gemeinsam hatten. „Urkommunismus“ hat das jemand genannt.

Aber ist das wirklich eine Art „Kommunismus“? Nach und nach erfahren wir etwas mehr darüber, wie es in dieser ersten Gemeinde in Jerusalem konkret ausgesehen hat. Viele waren wahrscheinlich arm. Aber da gab es einen Josef, von den Aposteln Barnabas genannt. Der hatte einen Besitz: einen Acker. Den hat er verkauft. Das Geld hat er den Aposteln gebracht: „Setzt es da ein, wo es in der Gemeinde am nötigsten gebraucht wird.“ Das kennen wir doch! Spenden zur freien Verfügung, für wo am nötigsten, Spenden für die eigene Gemeinde. Allerdings ist es schon eine große Spende, ein echtes Opfer für diesen Barnabas. Wenn ich in der Bibel weiterlese, stelle ich fest: Ein paar haben so große Opfer gebracht, andere nicht. Jetzt können Sie sagen: „Da sieht man es wieder! Die Gleichheit war nur ein Traum. Die Wirklichkeit hat anderes ausgeschaut.“

Sie können es aber auch andersherum sehen. Sie können sagen: „Da hat einer schon einmal einen Anfang gemacht. Da hat einer nicht gewartet, bis auf der ganzen Welt ein System der Gleichheit und Gerechtigkeit herrscht. Da hat einer schon vorher seinen Beitrag geleistet.“ Einen Anfang machen: Das ist wichtig. Wo die einen anfangen, können andere es sehen und nachziehen. Wenn wir die Augen aufmachen, können wir gerade in dieser Zeit gute Anfänge sehen.

Eine Lehrerin hat erzählt: „Wegen Corona habe ich meinen Osterurlaub nicht antreten können. Dadurch habe ich eine Menge Geld gespart.“ Einer Buchhändlerin, die erst einmal schließen musste, hat sie angeboten, ihr die Miete zu zahlen. Ein Pharmamitarbeiter hat in der Krise nicht zurückstecken müssen. Er verdient so gut wie vorher und gibt eine extra Spende in dieser schwierigen Zeit. Studentinnen, Kurzarbeiter und andere geben etwas von ihrer freien Zeit her. Sie kaufen für andere ein oder helfen Landwirten bei der Ernte.

Es gibt viele gute Beispiele. Es gibt viele gute Anfänge, von denen aus wir weitermachen können. Die Apostelgeschichte schildert den Anfang einer Gemeinde, in der die Menschen einander nicht egal sind. Hier sieht einer, wo er anderen helfen kann. Hier beharrt einer nicht darauf: „Das gehört mir, und das behalte ich auch für mich.“ In einer christlichen Gemeinde schauen Mitglieder auch darauf, was sie für andere tun können. Das gibt dem Gemeindeleben eine große Kraft. Das beeindruckt auch andere, die außen stehen.

Wahrscheinlich kann unsere Gemeinde hier am Ort nicht 1:1 ein Abbild dieser Mustergemeinde sein – damals in Jerusalem. Aber dieser Abschnitt steht auch nicht in der Bibel, damit wir dann sagen: „Das trifft auf uns nicht zu. Für uns hat das keine Bedeutung.“ Über den eigenen Besitz und den eigenen Schatten hinausschauen: Das sollen wir sehr wohl. Das sollen wir als Christen. Das bereichert unsere Gemeinde. In

der christlichen Gemeinde ist „Umverteilung“ kein Schimpfwort. Freiwillige Umverteilung hat schon immer zu ihr gehört.

Auch im Staat und zwischen den Staaten gibt es Umverteilung. Daran stören sich schon einmal verschiedene Leute. Aber der Grundgedanke ist vernünftig: Wenn es den anderen nicht gutgeht, kann es mir auf Dauer auch nicht gutgehen. Wenn wir etwas zu verkaufen haben, dann müssen andere das Geld haben, um es abzukaufen. Der reine Eigennutz, der sagt: „Ich behalte alles für mich“, dieser Eigennutz nützt nicht zwangsläufig einem selber.

Umverteilung kann vernünftig sein. Aber es ist nicht nur die Vernunft, die Menschen zu guten Taten beflügelt. Zwei Sätze in unserem Bibelabschnitt haben mit Umverteilung zugunsten der Armen nicht direkt zu tun. Sie lauten: *„Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele ... . Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.“* Diese zwei Sätze sind ganz wichtig. Sie erzählen, warum Menschen in der Gemeinde ihr Herz und ihren Besitz öffnen für die Gemeinschaft.

Sie waren ein Herz und eine Seele. Sie gehörten zusammen. Sie dachten zusammen. Sie neigten zusammen in die gleiche Richtung. Dieses Bewusstsein: „Wir sind alle Christen. Wir sind *eine* Gemeinde“, dieses Bewusstsein ist ganz wichtig. Sonst lebt einer neben dem anderen her. Sonst sieht kaum jemand ein, warum er oder sie etwas für die anderen tun soll. Dieses Bewusstsein kann uns starkmachen. Es öffnet unsere Herzen für das Gemeinsame. Wir leben in einer Zeit, in der viele auf sich selbst schauen. Jetzt sind wir durch die Beschränkungen ein Stück weit auseinandergezogen und getrennt worden. Vielleicht hilft das dazu, dass wir entdecken: Wir sind doch Gemeinschaftswesen. Wir gehören zusammen.

In dieser Gemeinschaft, sagt Lukas, wird die Auferstehung des Herrn Jesus bezeugt. Jesus war für die anderen da. Er hat die Armen seliggepriesen, weil Gott sie beschenken wird. Er hat für die Menschen gelebt und ist für sie gestorben. Dieser Jesus ist lebendig – bei Gott und in der Gemeinde. Sein Heiliger Geist ist unter uns. Dieser Geist führt uns zusammen. Er lässt uns gemeinsam in die gleiche Richtung schauen – in Richtung auf Jesus.

Ich glaube, dass in uns dieser Heilige Geist wirkt, mal deutlicher, mal schwächer – aber er wirkt. Er lässt uns hinausblicken über die eigene Nasenspitze, über die eigene Wohnung, sicher auch über die eigene Kirchengemeinde. Er ordnet in uns, was wichtiger ist und was nicht so wichtig ist. Sicher brauche ich Essen, Trinken und ein Dach über dem Kopf. Aber den Acker, den hat dieser Josef oder Barnabas nicht unbedingt gebraucht. So hat er ihn verkauft für die Armen. In gewisser Weise hat er den Acker wohl als eine Leihgabe Gottes angesehen.

Apropos Leihen: Es gibt gar nicht so dumme Leute, die sagen: „Wenn wir die Sachen nicht kaufen würden, sondern leihen, dann würde das viele Probleme lösen. Die Firmen würden alles haltbarer und rohstoffsparender herstellen, damit sie die Dinge möglichst oft verleihen können.“ Darin kann auch der Heilige Geist wirken: dass wir unsere Sachen als geliehen anschauen, als Dinge, die Gott gegeben hat zum Nutzen von allen. Amen.

LIEDER: 660,1-5; Intr. 751; 365,1-4; 251,1+3+6-7; 170,1-2